

Redaktion:	(09071)	3065
Telefax:	(09071)	6415
Anzeigen:	(09071)	3085
Telefax:	(09071)	3088
Abonnements:	(09071)	3085

Donau-Zeitung

Heute mit WasWannWo

Donnerstag,
12. August 1999
Nr. 184

Landkreis Dillingen mit den Städten Dillingen, Lauingen, Gundelfingen und Höchstädt

Preis: 1,60 DM
55. Jahrgang

Im Bann der schwarzen Sonne: Millionen hofften und bangten

Dunkle Wolken – vielerorts brach dann doch noch der Himmel auf

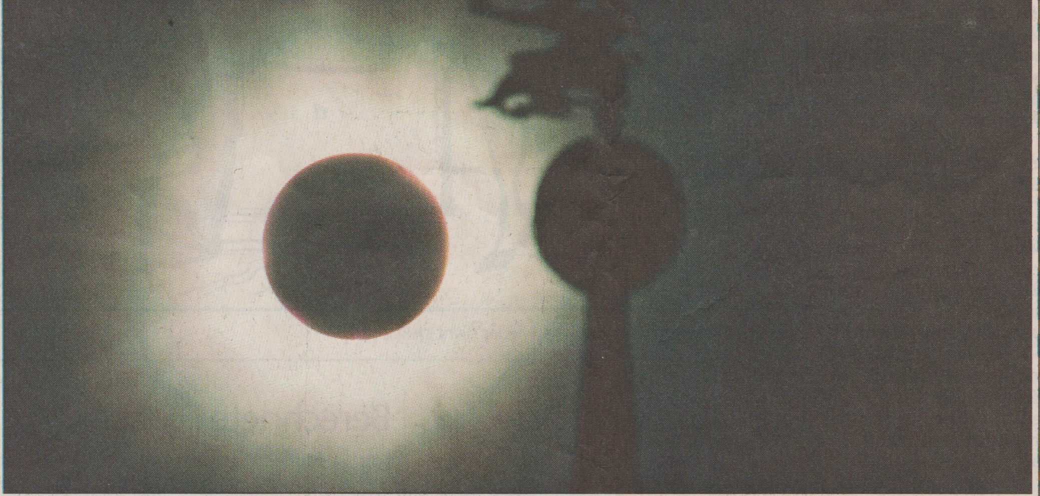
Wetter-Roulette in Bayern
Stau in Baden-Württemberg

Augsburg (AZ/dpa). Glück und Pech lagen nahe beieinander: Millionen von Menschen haben in einem wahren Wetterkrimi am Mittwoch in Bayern das Jahrhundertereignis der totalen Sonnenfinsternis gebannt verfolgt.

Der Kernschatten des Mondes erreichte um 12.34 Uhr von Westen her den Freistaat und raste binnen weniger Minuten über Südbayern hinweg. Bei wolkenverhangenem Himmel mit Regen und Gewittern war die freie Sicht auf das Himmelsspektakel jedoch Glückssache. Während im Zentrum Augsburgs Zehntausende in den Genuss eines Blicks auf die „schwarze Sonne" kamen, schoben sich in anderen Teilen Schwabens und Oberbayerns just im spannendsten Moment dunkle Wolken vor Sonne und Mond.

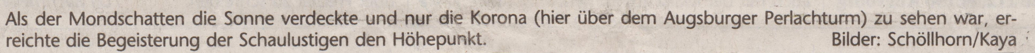
Um 12.34 Uhr hatte der Kernschatten als erste Station in Bayern Neu-Ulm erreicht. Allerdings verdeckte ein Gewitter den Blick auf das Himmelsspektakel. In Augsburg dagegen herrschte im entscheidenden Moment freie Sicht. In München hatte ein Teil der „Sofi"-Fans Glück, ein anderer Teil Pech.

Am Rand der Autobahnen Richtung Süden waren alle Parkplätze komplett belegt, berichtete die Polizei. In Baden-Württemberg kam es nach dem Naturspektakel zum größten Stau in der Geschichte des Landes: 300 Autobahn-Kilometer waren blockiert. In Kaiserslautern starb ein 42-jähriger Autofahrer; er hatte während der Fahrt die Sonnenfinsternis betrachtet und war gegen einen Brückenpfeiler geprallt. **(Siehe Kommentar und die Seiten 3 und 4.)**









Als der Mondschatten die Sonne verdeckte und nur die Korona (hier über dem Augsburger Perlachturm) zu sehen war, erreichte die Begeisterung der Schaulustigen den Höhepunkt. Bilder: Schöllhorn/Kaya

Kommentare

Dramaturgie am Himmel

Von Werner Wagner

Es war ein Erlebnis, das tief in die Seele ging und zugleich pure Spannung bot. Dem großen Drama der Sonnenfinsternis wurde eine Dramaturgie aus Regenwolken und blauem Himmel hinzugefügt – so mitreißend, dass man versucht ist, im Hintergrund einen Regisseur zu vermuten, der sein Spiel mit den Menschen in der Ereigniszone trieb.

Die Frage des Tages lautete: „Hast du was gesehen?" Wer etwas gesehen hat, war ein glücklicher Mensch. Wer nicht, hatte eine Enttäuschung zu verarbeiten, die einem Unglücklichsein nahe kam. Glück und Unglück fanden in aufreibender Nachbarschaft statt.

Spannung lag auch in der vermeintlichen Langsamkeit des Geschehens. In der Langsamkeit der auf- und abziehenden Wolken und in der Langsamkeit der Sonne und des Mondes, die sich scheinbar millimeterweise ineinander schoben.

In Wahrheit fand alles in unglaublicher Geschwindigkeit statt. Kaum hatten sich die Finsternisbeobachter unserer Region in ihren Alltag zurückgefunden, da war im Fernsehen das Schauspiel schon über der Türkei, dann über Pakistan zu betrachten. Drei Stunden vom schwarzen Sonnenaufgang im kanadischen Atlantik bis zum dunklen Untergang im Golf von Bengalen. Die Relativität von Langsamkeit und Schnelligkeit – so deutlich erfahren wir sie selten mit eigenen Augen.

Es war ein lokales und ein Welt-Ereignis. Und die Medien wurden dabei auf ihren Platz verwiesen, der allerdings so schlecht nicht ist.

Unüberbietbar: das wahre, das eigene Erleben am Ort. Aus zweiter Hand dann die wertvolle Ergänzung durch die Medien: Wiederholung, Anreicherung, Weltweite und schöne Optik. Erst kommt die selbst erfahrene Wirklichkeit, dann die zusätzliche Information in Bild und Wort, in Print und Funk. So ist es richtig, so soll es sein, auch wenn die Wahrnehmung heute zuweilen durcheinander gerät und Mediales mit Echtheit verwechselt wird.

Und dann also geschah das von Experten Vorhergesagte und es geschah doch in überraschender Weise.

Die Verfinsterung; sie ließ auf sich warten, dann auf einmal war sie da, unerhört plötzlich, und ganz plötzlich auch, schneller als man dachte, war es wieder Tag.

Die Stille kam wie angekündigt, berührte den Betrachter wie vorhergesagt, und doch stärker, tiefer, seltsamer.

Dann die Kühle; ein Temperatursturz, wie er vorkommt, wie man ihn aber nie zuvor empfunden hat.

Vor allem aber das Hauptereignis, die totale Verfinsterung der Sonne, dazu die Korona, der Flammenring um die dunkle Mitte. Menschen reisen um die Welt, um dies immer wieder zu betrachten. Man kann es nun nachfühlen. Aber man muss vermuten, dass Wiederholung selbst bei einem so totalen Erlebnis Abnutzung bedeutet. Was uns so bewegt, ist eben auch die Einmaligkeit des Schauspiels.

Den vielen Traurigen, die dabei waren und das Erlebnis dennoch nicht haben konnten, ihnen allerdings sei das moderne Reisewesen empfohlen. Sie haben – in der Tat – viel verpasst, aber nichts Unwiederbringliches.



„...mit dem Weltuntergang hat's wieder nicht geklappt!" Zeichnung: Haitzinger

Pressestimmen

La Repubblica (Rom) schreibt zur Sonnenfinsternis: „Wir Europäer sind stolz darauf, die Wiege der wissenschaftlichen Rationalität zu sein. Aber am Ende unserer Jahrtausende alten Geschichte müssen wir zugeben, dass nicht einmal die alten Chinesen und Babylonier – hervorragende und wissenschaftliche Beobachter von Sonnenfinsternissen, als unsere Vorfahren noch über Blitze und Regenbogen staunten - diese törichte Raserei und Kult-Mischmasch unserer Ära erzeugten."

The Mirror (London) fordert nach der ausländerfeindlichen Bemerkung von Prinz Philip: „Sein Verhalten ist eine Belastung zu einer Zeit, da sich die Monarchie modernisieren und mit der Zeit gehen muss. Er sollte seine öffentlichen Auftritte deshalb einstellen."

Briefe an die Zeitung

Eine Milchmädchenrechnung

Zur Berichterstattung über die Diskussion um das Ladenschlussgesetz:

Welch eine Milchmädchenrechnung! Durch noch längere Öffnungszeiten (auch sonntags) hat der Konsument scheinbar auch mehr Geld zum Ausgeben als vorher. Wenn ich 100.– Mark zum Einkaufen habe, kann ich diese nur einmal verbrauchen, egal ob in acht, 16 oder 24 Stunden. Der Handel ist gezwungen, mehr Personal einzustellen, was sich logischerweise auf die Preisentwicklung auswirkt. Somit kann ich „rund um die Uhr" einkaufen, aber meine 100.– Mark sind nur noch 90.– Mark wert. Und das nennt sich Kaufkraftsteigerung! **Helga Becker**

Ulmer Straße 212, 86156 Augsburg

Die Mafia steht Pate

Im heutigen Russland ist, wie der verblüffende Austausch an der Regierungsspitze zeigt, offenbar alles möglich und nichts ausgeschlossen. Das Riesenland, das nichts dringender braucht als eine klare, auf die Zukunft gerichtete Politik, wird offenbar nach Gutdünken regiert. Schlimmer noch: Anscheinend hat nicht der wenigstens durch Wahlen legitimierte, aber längst amtsunfähige Kreml-Chef wirklich das Sagen. Die eigentlichen Entscheidungen werden offenbar von der Präsidenten-Tochter Tatjana und deren undurchsichtiger Clique von Wendegewinnern und politischen Abenteurern – in Moskau nennt man diesen Zirkel in Anlehnung an Mafia-Gebräuche „die Familie" – zumindest vorbereitet und Jelzin zum Abnikken vorgelegt.

Starrsinnig wie er ist, kommt es bisweilen vor, dass der Präsident – wie im Falle des neuen Premiers Putin – die Ratschläge der „Familie" nicht befolgt, weil er sie nicht verstanden hat oder verstehen wollte. Doch Tatjana und deren Büchsenspanner haben bewiesen, dass sie sich letzten Endes durchsetzen können. Sie wollen ihren Einfluss und ihre Macht absichern, selbst über die Amtszeit Jelzins hinaus. Und wenn es sein muss, arbeiten sie dafür auch mit der Mafia zusammen. *Uwe Wilke*

Berechnete Freizeit

Was ist Muße? Wenn man Herz und Hirn auf Null stellt? Wenn man sich in die Hängematte legt und über Zeitwohlstand nachdenkt? Oder wenn man sich an einen Fluss setzt und die uralte Erkenntnis, dass „alles fließt", an sich vorüberziehen lässt? Schon diese tastenden Versuche machen klar, dass es vermutlich einfacher ist, Muße zu erleben, als sie treffend zu beschreiben. Es handelt sich ja auch um ein recht altmodisches Wort.

Heute spricht man von Freizeit. Mit der Freizeit ist es einfacher. Das ist die Zeit, die nicht mit Arbeit verbracht wird. Ihr Wert scheint in gewisser Weise sogar messbar zu sein. 14 Prozent ihres monatlichen Einkommens, so ermittelte das Institut der Deutschen Wirtschaft, geben die Deutschen für Freizeitaktivitäten – „Sport, Spiel und Spaß" – aus.

Was sagt uns das? Lässt Freizeit sich wirklich in Geld messen? Sind in der statistischen Erhebung die Kosten für Hängematten und am Fluss sitzen enthalten? Und überhaupt: Ein gutes Arbeitsessen kann erholsamer sein als ein verregnetes Picknick. Und Langeweile kann, wenn man es nicht zur Muße schafft, ganz schön stressig sein. Eines aber stimmt auf jeden Fall: Es ist schwer, im Büro etwas Sinnvolles über Freizeit zu schreiben. *Uli Bachmeier*

Schröders Dreisatz

Zum Reiz der Statistik gehören neben den plakativen Prozentzahlen auch Erkenntnisse, die sich zwischen den Zeilen verstecken. In Meinungsumfragen befindet sich die SPD seit Monaten in stetigem Sinkflug, und deshalb ist das eigentlich Überraschende an der neuen Forsa-Umfrage nicht das weitere demoskopische Desaster, sondern der Aufschluss, den diese Zahlen über den Rückhalt der amtierenden Regierung und namentlich ihres Kanzlers bei der eigenen Wählerklientel liefern.

Eine Dreisatz-Rechnung zeigt: Wenn 41 Prozent der Wähler abgewandert sind, dann hat die SPD binnen zehn Monaten die politische Unterstützung von 8 274 320 Menschen verloren. Oder: So käme sie nur noch auf 24,1 statt auf 40,9 Prozent der Stimmen. Umfragen darf man nicht über-interpretieren, und selbst wenn man noch ein paar Prozentpunkte für Wählerwanderungen in die andere Richtung zugibt: Eine Größe, die man als „Rückhalt" bezeichnen könnte, ist dies nicht mehr.

Im September und Oktober stehen fünf Landtags- und vier Kommunalwahlen an. Das nächste Desaster der SPD lässt sich also absehen. Danach dürfte sich der parteiinterne Streit nicht mehr nur um Vermögensteuer, Stufentarife und Rentenreform drehen. *Peter Stöferle*